

## Mittelalter

*Daniel Baumann: Stephen Langton. Erzbischof von Canterbury im England der Magna Carta (1207–1228), Leiden / Boston, Brill 2009 (Studies in Medieval and Reformation Traditions 144), 474 S., ISBN 978-90-04-17680-5.*

Die Leuchtkraft großer Männer kann das Wirken ihrer Nachfolger oft in den Schatten stellen. So hat auch Stephen Langton „nie die Aufmerksamkeit erfahren wie andere große Erzbischöfe von Canterbury, allen voran Thomas Becket“ (1). Mit der Betrachtung der unruhlichen Grabstätte Stephen Langtons verdeutlicht Daniel Baumann in der Einleitung seiner umfanglichen und kenntnisreichen politischen Biographie die fehlende Aufmerksamkeit, die diesem Erzbischof von Canterbury nicht nur in der englischen Erinnerung und Geschichtsschreibung begegnet ist. Anders als in der kirchengeschichtlichen Aufarbeitung des theologischen Werkes Langtons aus seiner Zeit als Pariser Magister, zu der auch die Pariser Tagung „Étienne Langton, prédicateur, bibliste et théologien“ ihren Beitrag geleistet hat, sieht Baumann im Bereich der kirchenpolitischen Biographie ein Forschungsdesiderat. Dieses wurde trotz der schon 1950 erschienenen Edition der „Acta Stephani Langton Cantuariensis Archiepiscopi“ nur mit Einzelbetrachtungen, nicht aber mit einer umfassenden Studie gefüllt. Deshalb sieht Baumann in der Untersuchung Langtons als politischem Akteur die zentrale Aufgabenstellung seiner Arbeit (4). Um ein besseres Gesamtbild der Person Langtons zeichnen zu können, stellt ihn Baumann zunächst in den Kontext der „Erzbischöfe von Canterbury als politische Entscheidungsträger“ (Kap. 1) und zeigt dann „Langton als Magister der Theologie in Paris“ (Kap. 2). Nach einer kurzen Vorstellung der Quellen (Kap. 3) beginnt der Hauptteil, der in den Kap. 4–15 die politische Entwicklung Langtons von seiner Wahl zum Erzbischof 1207 bis zu seinem Tod 1228 sehr detailliert nachvollzieht. Der Autor setzt sich hier kritisch mit dem Quellenmaterial auseinander und entwickelt auf Grundlage der einschlägigen Literatur zu Langton eigene Deutungsansätze, u. a. zum politischen Engagement in den letzten Lebensjahren Langtons (383ff.). Für die Übersichtlichkeit der Gliederung wäre es zuträglich gewesen, wenn die zwölf Kapitel des Hauptteils eine systematische bzw. größere Wirkphasen Langtons umspannende Unterteilung – z. B. die auf S. 5 vorgestellte Grobgliederung des Pontifikats in die

Jahre 1207–15 und 1218–1228 – und eine deutlichere Abgrenzung von den vorhergehenden drei Kapiteln erfahren hätten.

„Welche politischen Ziele verfolgte er, mit welchen Mitteln versuchte er diese zu erreichen? Auf welche Verbündeten konnte er sich stützen, gegen welche Widerstände hatte er sich durchzusetzen und schließlich, wie viel Erfolg war ihm beschieden?“ (4). Anhand dieser Leitfragen möchte Baumann zeigen, dass sich Langtons Position im Streit um die Magna Charta gewandelt hat. Agiert er zuerst aus dem Exil heraus als Fürsprecher der unzufriedenen Barone, so wird er im Verlauf des Streits zu einem echten Vermittler zwischen beiden Parteien (5f.). Diese Einschätzung entspricht der sukzessiven Beantwortung der Leitfragen in den Kap. 4–15. So agiert Langton in den Jahren 1206–13 als Fürsprecher für die verbündeten Bischöfe, die das Exil mit ihm teilten (84). Er handelt in dieser Zeit v. a. als Gesandter des Papstes Innozenz III. und als Vermittler in den Friedenverhandlungen mit König Johann (97f.). Mit seiner Rückkehr nach England 1213 werden auch Langtons eigene politische Ziele deutlich: Die Rückgewinnung der Kirchengüter, Rechte und Privilegien, die sein Vorgänger Hugh Walter hatte (107), sowie Kontrolle über die Besetzung der vakanten Bistümer in England. (109) Weiterhin zeigt sich Langton als Fürsprecher der politischen Opposition am Hof (114). 1213 hebt Innozenz III. das Interdikt gegen König Johann auf, ohne die Reparationszahlungen an die englischen Bischöfe durchzusetzen. Damit stellt er sich gegen die Interessen Langtons zu Gunsten Johanns (122). Zwar tritt Langton 1215 in den mehrwöchigen Verhandlungen um die Magna Carta wieder als neutraler Vermittler auf, der in Fragen der geistlichen Gerichtsbarkeit die Entscheidungsgewalt inne hat, (174f.) aber schon im Herbst 1215 annulliert Innozenz III. die Magna Carta auf Bitten König Johanns. Im Juli wird Langton von Rom suspendiert und muss damit wieder ins Exil gehen (181.189). Langtons Rückkehr 1218 wird durch den Tod König Johanns und Papst Innozenz III. begünstigt (241). Mit den päpstlichen Legaten hat Langton zwar Gegenspieler im königlichen Einflussbereich, aber durch die Unterstützung Honorius III. kann er seine Vorrangstellung im Episkopat wiederherstellen (245), was mit der Krönung Heinrichs III. und der *Translatio Becketis* 1220 besonders deutlich wird (256). Langton agiert in den folgenden Jahren v. a. dann politisch, wenn es um seine eigenen Interessen geht

(314) und stärkt dabei sogar bewusst die Stabilität des Königtums (381).

An mehrere Stellen in seiner Studie (z. B. 43, 49, 381) weist Baumann darauf hin, dass in begrenztem Maße die theologischen Schriften und Ansichten Langtons einen Einfluss auf sein kirchenpolitisches Handeln haben. Es werden dabei jedoch nur knappe Beispiele aus dem Bereich kirchenrechtlicher Entscheidungen angeführt. Eine ausführlichere Analyse dieses Aspekts wäre interessant und wohl eine lohnenswerte Aufgabe für eine weitere Arbeit zu Langton. Im Fokus dieser Studie steht Langton als politischer Akteur mit Seitenblick auf pastorale und administrative Aufgaben als Erzbischof von Canterbury. Dieser Zielsetzung wird Baumann in seiner politischen Biographie in jedem Fall gerecht und das auf S. 435ff. gezogene Resultat beleuchtet den Kirchenpolitiker Langton in allen Facetten.

Göttingen

Sandra Klinge

*Sabine Buttinger: Alltag im mittelalterlichen Kloster* (Wissen im Quadrat), Darmstadt: Primus 2010, ISBN 978-3-89678-826-9.

Wer ein Sachbuch konzipiert und schreibt, hat ein bestimmtes Publikum vor Augen, für welches die Ausführungen gedacht sind. Oder der Autor ist an die Auflagen von Seiten des Verlages gebunden. Dieser Band von Sabine Buttinger ist in der Reihe „Wissen im Quadrat“ erschienen, und, so liest man es im Impressum, eigentlich nur ein Auszug aus ihrem deutlich umfangreicheren Werk „Hinter Klostermauern“. Wissen im Quadrat – der eingängige Reihentitel meint weniger eine Potenzierung von Wissen, sondern, ausgehend vom Format, ein optisch wie haptisch ansprechend gestaltetes Buch. Ziel dieser Reihe – auch ohne dass dies auf den Internetseiten des Verlags so benannt wäre – ist es, verschiedene Wissensgebiete kompakt, handlich, reich bebildert und bis zu einem gewissen Grade wohl auch unterhaltsam aufbereitet einer an kulturgeschichtlichen Aspekten interessierten Leserschaft anzubieten. Es ist also kein Buch für Fachkollegen der Geschichtswissenschaft oder der Theologie, auch kein Studienbuch für Studierende. Dies sei dezidiert vorausgeschickt.

Buttinger, die sich dem Thema klösterlichen Alltagslebens bereits mehrfach gewidmet hat, legt den Schwerpunkt auf die anwendungsgerichtete Auslegung der Regula Benedicti in den benediktinischen Klöstern des frühen und hohen Mittelalters, immer mal wieder mit kleinen Verweisen auf andere Orden, ergänzt durch einen äußerst knappen Anmerkungsapparat sowie im Literaturverzeichnis durch eine Auswahl an gedruckten Quellen und

Hinweisen auf weiterführende Literatur. Sie erzählt von den verschiedenen klösterlichen Ämtern und ihren damit verbundenen arbeitsteiligen Aufgaben innerhalb einer monastischen Gemeinschaft; des weiteren erläutert sie Art, Zusammensetzung, Funktionen und abgrenzende Merkmale der mönchischen Kleidung; sie berichtet von alltäglichem und festlichem Essen und Trinken, von hygienischen Zuständen, von Gebet, Arbeit und Studium, von Schule und Skriptorium. Schließlich erwähnt sie interne Konflikte und deren mögliche Lösungsansätze. Sie flicht, durchaus quellengestützt, kleine Geschichten und Anekdoten als erläuternde Beispiele ein und lässt auf diese Weise, wie ihr Vorwort erklärt, den monastischen Alltag „in bunten Streiflichern“ aufscheinen, wo es „fromm und weniger fromm, lustig und traurig, dramatisch und zuweilen allzu menschlich“ (S. 6) zugeht. Das Buch ist gefällig bis in die oberen Griffen mit zahlreichen, ganzseitigen und Detailillustrationen gestaltet, wenn auch angemerkt werden muss, dass manche Historien Gemälde oder Schulwandbilder des Westfälischen Schulmuseums – ohne Angabe ihrer Entstehungszeit oder adressatenbezogenen Ausrichtung –, für deren Themen sich zweifellos auch Abbildungen in mittelalterlichen Manuskripten gefunden hätten, hier eher nicht die geeigneten Bildmedien sind.

Man mag auch fragen, ob die Beschränkung auf den Alltag im Sinne der oben genannten Aspekte dazu beiträgt, die Klöster und Orden des Mittelalters als politische, soziale und wirtschaftliche Machtfaktoren in ihrer nach ständischen Wertvorstellungen geordneten Gesellschaft zu begreifen. Aber – vielleicht sollte es das ja auch gar nicht, sondern hat das Buch vielmehr die Absicht, eine der heutigen Gesellschaft insgesamt eher fremd gewordene Lebensform überhaupt ins Bewusstsein zu rufen, wobei vieles, was „allzu menschlich“ erscheint, dazu beitragen soll, bereitwilliger auch über Fremdheit und Distanz zu reflektieren. Um dann vielleicht auch einmal zu einem Buch zu greifen, das mittelalterliche Klöster und die monastische Lebensform im Licht geschichtswissenschaftlicher Forschungsfragen beleuchtet.

Osnabrück

Gudrun Gleba

*Euan Cameron: Enchanted Europe. Superstition, Reason, and Religion, 1250–1750*, New York: Oxford University Press, 2010, hardcover, 448 S., yISBN 9780199257829

Gibt es eine Geschichte des Aberglaubens? Dies ist so schwer zu beantworten wie zu erforschen. Sicher aber gibt es eine Geschichte